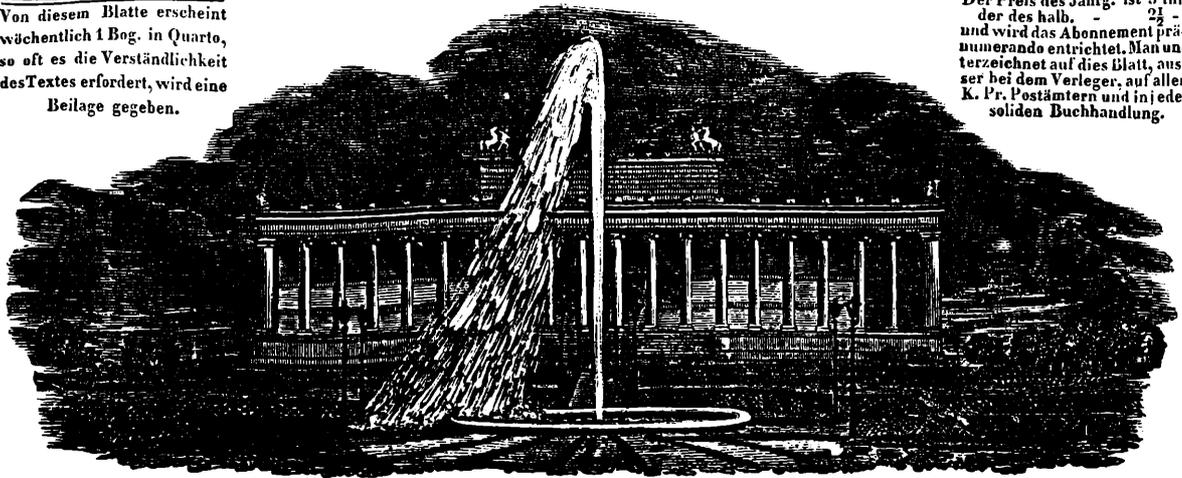


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



Museum, *Blätter für bildende Kunst.*

BERLIN, den 19. August.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

STIFTUNGSFEST

im Architekten-Verein zu Berlin.

Bereits in einem der früheren Blätter des Museums (No. 25, S. 193) ist Gelegenheit genommen, über die Einrichtung und Wirksamkeit des Architekten-Vereins zu Berlin einiges Nähere mitzuthellen. Derselbe feierte am 7. August sein Stiftungsfest, zu welchem sich Mitglieder und Gäste (und unter diesen insbesondere Mitglieder des hiesigen jüngeren Künstler-Vereines, welcher mit dem Architekten-Verein in wechselseitig befreundeten Verhältnissen steht) in reicher Anzahl eingefunden hatten. Der Festsaal war einfach, aber sehr bedeutsam mit dem Plano von Athen, dessen in der letzten Nummer des Museums gedacht wurde, geschmückt. Herr Privatbau-

meister Knoblauch, Vorsteher des Vereines, legte, zur Einleitung des Festes, einen Bericht über das letztverflossene Jahr vor, welchen wir hier, gewissermassen als Ergänzung der obengenannten Mittheilungen, im Auszuge folgen lassen: —

„Heute, an dem Stiftungsfeste unseres Vereines, ist es meine Pflicht, von der Theilnahme, der Thätigkeit und der Wirksamkeit desselben den jährlichen Bericht abzustatten. Mit Befriedigung können wir uns sagen, dass auch in diesem Jahre, so wie in dem vorigen, unser Verein vorwärts geschritten ist.

Gegenwärtig ist die Zahl der Mitglieder, mit allen Auswärtigen, 251. 25 Architekten traten in diesem Jahr dem Vereine bei; also weniger wie im vorigen Jahre, da 41 hinzutraten, doch hat dieses in andern Umständen seinen Grund. Gleichwohl war die Theilnahme grösser; denn in diesem

Jahre zählt der Verein 107 in Berlin anwesende Mitglieder, während im vorigen Jahre nur 80 Theilnahmen.

Ein eigenthümliches Verhältniss tritt in unserm Verein dadurch ein, dass der grösste Theil der Mitglieder nur kurze Zeit in Berlin bleibt, dass stets die Theilnehmer wechseln. Doch können wir dies nicht so ungünstig für uns halten, indem dadurch der Verein in einer steten Anregung bleibt, und sich lebendig erhält. . . . Zugleich aber sind mehrere Mitglieder in Berlin angestellt oder haben ihren festen Wohnsitz hier gewählt, so dass dadurch auch der Verein das sichere Bestehen erhält.

Ferner gereicht dem Verein das eigene Local, welches derselbe seit 1830 inne hält, zu einem grossen Vortheil. Aus den Listen können wir deutlich ersehen, dass die Theilnahme immer dann schwächer war, wenn dieses fehlte.

Unsere wöchentlichen Zusammenkünfte erfreuen sich einer grossen Theilnahme; es versammeln sich in der Regel 40 bis 50 Mitglieder, und unsere Verhandlungen gewinnen ein nicht unbedeutendes Interesse. Dies wird noch dadurch gesteigert, dass die Mitglieder in den verschiedenen Provinzen des Staates angestellt und beschäftigt gewesen sind, so dass über alle, selbst über die entferntesten Gegenden, leicht Nachricht zu erhalten ist. . . .

In den Arbeiten der Mitglieder herrscht eine gleichmässige Thätigkeit. An den Aufgaben zu Projekten, die monatlich gegeben werden, wird regelmässig Theil genommen: in diesem Jahre sind 60 Entwürfe eingegangen; im vorigen Jahre betrug die Zahl 59. Die Anzahl sämmtlicher Zeichnungen aus allen frühern Jahren beträgt jetzt 250.

Eine neue Art von Projektiren hat in diesem Jahre begonnen: dies sind die skizzirten Entwürfe, eben das, was früher an einzelnen Abenden in unserm Vereine vorgenommen wurde. Jetzt werden die Aufgaben wöchentlich gegeben, und von Monat zu Monat bearbeitet. In Folge dieser Einrichtung sind in diesem Jahre schon 114 kleine Zeichnungen eingegangen, so dass unsere sämmtlichen Sammlungen architektonischer Entwürfe nicht unbedeutend sind.

Der schon längst gefasste Entschluss, die wichtigsten Projekte dieser Sammlung in Heften zusammenzustellen und herauszugeben, hat sich durch die Vollendung des ersten Heftes in diesem Jahre verwirklicht. Es soll damit fortgeschritten werden, so dass womöglich alle Jahre ein Heft erscheint.

Der Verein stellt sich bei Bearbeitung dieser Hefte die Aufgabe, das Künstlerische des Faches vorzugsweise zu berücksichtigen, und einzustimmen in den höhern Aufschwung, den die Kunst jetzt nimmt. Unverkennbar herrscht jetzt in unserm Fache ein inneres kräftiges Leben; die strenge Nachahmung der griechischen Monumente hat uns auf sichere Bahn geführt, so dass wir diese Formen nicht mehr bloss nachahmen, sondern dass sie uns zur Natur geworden sind. Aber eben deshalb können wir jetzt freier und eigenthümlicher bilden, und wir sehen bereits das Fortschreiten an den neuern Werken; offenbar muss es zu einem selbständigen Ganzen führen, welches unserer Bildung, unsern Bedürfnissen, unserer Zeit angemessen ist.

Es sei dabei auch auf das unser Augenmerk gerichtet, was uns einer der ersten Männer des Faches sagte, nämlich den einfachsten Gebäuden, die gerade die meisten der Zahl nach in einem Staate sind, schöne und gefällige Formen zu geben.

Ein Land, in welchem man dies weitverbreitet vorfindet, wird stets ein gebildetes nicht nur scheinen, sondern auch sein, während einzelne ausgezeichnete Gebäude der Vermögenden sich mit der grössten Barbarei vertragen. Es ist nicht zu leugnen, dass die Architekten im vorigen Jahrhundert alle gefälligen landesüblichen Bauformen weggeworfen haben, und alle Gebäude nackt und kahl, oft in unförmlichen Massen hinstellten, jede Bahn und jeden Anhalt verliessen, in den Maassen wechselten, bald zu grosse, bald zu kleine Details anbrachten, überhaupt in den Ansichten schwankten. Aber es ist auch nicht zu leugnen, dass dadurch die Kunst frei und selbständig wurde; es wurde aus der eignen Brust geschöpft.

Ein solcher Schritt musste gethan werden, um das Formelle zu zerstören. Freuen wir uns daher, dass wir uns eben dadurch jetzt frei und leicht

bewegen können, und dass ein weiteres Feld des Wirkens für uns eröffnet ist.

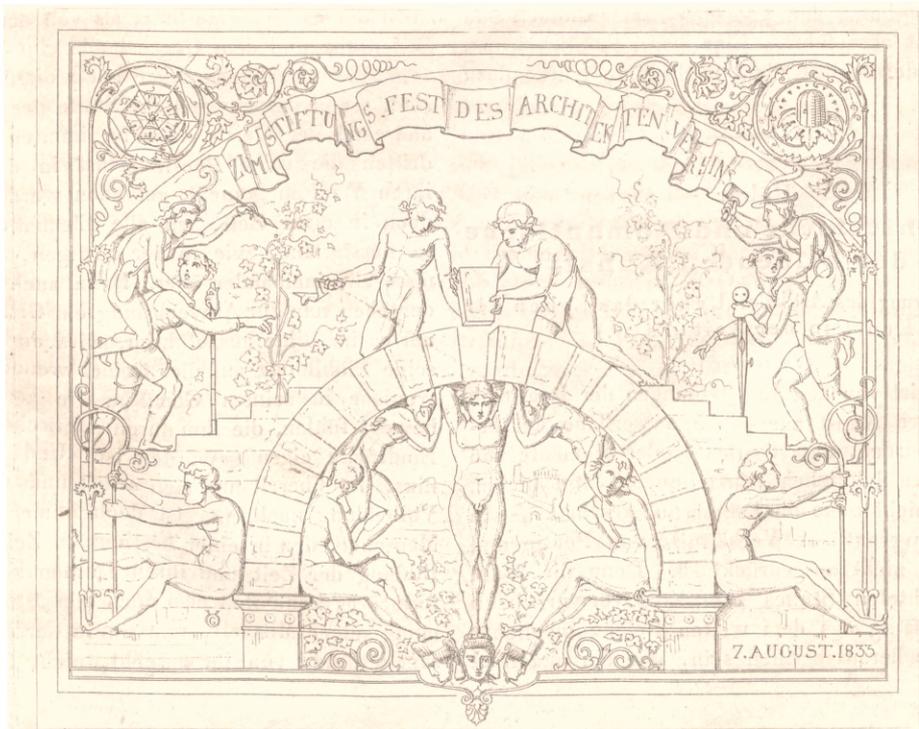
Aber neben dem Künstlerischen im Fache muss auch die Construction nicht vergessen werden. Doch auch dafür ist in unsern Vereinen gesorgt, besonders durch die Vorträge, die in unsern Versammlungen gehalten werden. Auch diese haben sich im letzten Jahre vermehrt: während im vorigen Jahre nur 14 Vorträge gehalten wurden, haben in diesem Jahre 30 statt gefunden. Sie wurden auch noch befördert durch die Aufgaben für schriftliche Ausarbeitungen. Auf diesem Wege sind 7 Abhandlungen eingegangen.

Ausserdem wurden noch eine Menge Mittheilungen gemacht, die das recht Eigenthümliche und Lebendige in unsern Versammlungen bilden, und uns alle von grossem Werthe sind.

Damit aber in diesen gegenwärtigen Mittheilungen noch eine grössere Regsamkeit statt finde, und um womöglich noch den auswärtigen Mitgliedern Antheil zu verschaffen, haben wir in diesem Jahre ein „Notizblatt“ begonnen. Dieses soll alle neuen Erfahrungen mittheilen, die vorkommenden Bauten

beschreiben, von den neu erschienenen Schriften und neuen Erfindungen schnell Nachricht geben. Wir wollen wünschen, dass uns dieses im kommenden Jahre vollständig gelingen möge. Es wird dann die andere Aufgabe, die wir uns gestellt haben, desto eher erreicht werden, nämlich die Fortschritte der Natur-Wissenschaft und der Mechanik auf unsern heutigen Kulturzustand anzuwenden, und dabei besonders an unsere Wohnungen zu denken, um sie bis auf die kleinsten Einzelheiten bequem zu machen. In unserm Norden ist diese Aufgabe nicht so leicht zu lösen; es werden fast für alle Tages- und Jahreszeiten andere Einrichtungen gefordert, die immer entgegengesetzt sind, und doch alle auf eine leichte Weise verbunden sein müssen.“ . . .

An den langen Tafeln, an denen man sich zu einem fröhlichen Mahle niedergelassen, waren die Couverts mit zierlichen Karten belegt, welche den Einzelnen ihre Plätze anwiesen. Wir theilen unseren Lesern einen Abdruck dieser Karte, die von dem Architekten, Herrn Gustav Stier, erfunden und radirt ist, mit.



Ein Bogen, in den eben der Schlussstein hineingesetzt werden soll, wölbt sich in der Mitte; er ist das Symbol der Architektur. Der Verein verschiedener Kräfte, welcher zu dessen Errichtung und Vollendung wirkt, ist in menschlichen Gestalten verkörpert: sie erheben sich an der Stelle des Lehrbogens, sie bilden die nöthigen Widerlagen. Architekten tragen auf ihren Schultern Maler und Bildhauer herzu, deren Kunst auf der ihrigen basirt. In den oberen, reich ornamentirten Ecken bildet sich, auf der einen Seite, in dem Netz der fleissigen Spinne eine Rosette, auf der anderen wächst ein Bienenkorb aus der Blume hervor. Unter dem Bogen sieht man in der Ferne die Akropolis von Athen, das höchste Heiligthum der Kunst. Die Perrücke, die Unnatur, wird, wie billig, mit Füßen getreten.

Laute Toasts, ernste und fröhliche Lieder, diese zum Theil mit launigen, speciellen Beziehungen auf den Verein, Scherze aller Art belebten das Mahl und folgten einander in schnellem Wechsel. Vornehmlich muss eines höchst ergötzlichen Schauspieles erwähnt werden, welches während des Mahles mit einer Zauberberlaterne gegeben ward. Es stellte die sieben Wunderwerke der Welt dar, mit genialem Humor und trefflichster Ironie in Bezug auf die mannigfachen Hypothesen der Kunstgelehrten erfunden und meisterlichst ausgeführt. Eine poetische Erklärung, die den Bildern selbst nicht nachstand, wurde dazu gesprochen.

Ueber

das Dichterische und Romantische in der bildenden Kunst.

(Als Fortsetzung des Artikels: Ueber das Leben der Kunst in der Zeit u. s. w.)

(Fortsetzung.)

Bisher ist von den Erscheinungen der Poesie in der bildenden Kunst zuerst die äusserliche Art besprochen worden, dass Gedichte oder Momente von Gedichten zu bildlichen Darstellungen Stoff bieten. Es konnte nicht ohne die Erinnerung geschehen, wie hierin das wesentliche Verhältniss von Poesie und Kunst noch nicht ausgedrückt ist. Denn die Wahl eines gedichteten Stoffes zum Kunstvorwurf kann eben so zufällig aus dem weiten Reiche möglicher Gegenstände herausgegriffen sein, wie ein andermal

die Auffassung natürlicher oder historischer Anschauungen; diese kann sein, ohne dass der Künstler sonst von der gewählten Natur im Allgemeinen oder von dem gewählten Theil der Geschichte an sich begeistert wäre; und so setzt auch jene Wahl von Gedichten einen eigentlichen Einfluss der Poesie auf sein Schaffen noch nicht nothwendig voraus. Inniger schon, was wir auch berührt haben, und ein ganz anderes ist das Verhältniss, wenn die poetische Stimmung einer Zeit dem Künstler sich mittheilt, in sein Gemüth eindringt, die Richtung seiner Thätigkeit, die Auffassungsweise seiner Phantasie und die Haltung seiner Werke bedingt. Hier ist wahrhafter Einfluss; und er kann sich in Ausführungen bethätigen, deren Gegenstand gar nicht in Beziehung auf eine bestimmte Dichtung zu stehen braucht. Ein Drittes noch ist diejenige Poesie, die der bildenden Kunst überall inwohnen muss, wenn sie schöne Kunst sein soll. Sie ist weder durch Gegenstände einer Dichterphantasie, noch durch die Stimmungen bedingt, die aus der schönen Literatur einer Zeit hervorgehen; sie ist das Reinste und Individuellste zugleich in Kunstrichtungen und in Werken; und kann doch in der Betrachtung hinreichend unterschieden werden, sowohl von den Charakteren und Mitteln einer Kunstgattung, als von der jedesmaligen Bedeutung und dem Gegenstande eines Kunstwerkes.

Wie verschieden aber auch diese Standpunkte sind, wenn das einamal die Stoffe der Dichtung, das andermal der Geist einer bestimmten Poesie, zum dritten die reine Poesie selbst in der Kunst und ihren Werken gesucht, gefunden werden: so spielen doch in einer Zeit, wo alle Elemente der Bildung so flüssig sind, wie in der unsrigen, diese Verhältnisse alle ineinander über. Denn auch der Künstler, der eben nur zur Abwechslung ein Gedicht aufgreift, um es im Bilde auszuführen, wird doch, so bald er seine Einbildung auf dies Gebiet wendet, mehr oder weniger in seinem Gemüthe die ganze Erfahrung bewegt fühlen, die ihm durch poetische Genüsse und Eindrücke eigen geworden ist. Und auch der Genius, der überall nur sich selbst und seiner eigenen Vollendung nachgeht, ist doch immer Genius eines Menschen, der in einer bestimmten Zeit lebt, in der Bildung der Zeit und ihren Formen sich bildet und formt; es kann ihm also auch die ästhetische Stimmung seiner Mitwelt, wie sie in der Dichtung sich sammelt und von ihr ausgeht, nicht fremd bleiben.

Weil denn diese Stufen so wieder ineinander übergehen, dürfte es gut sein, in der Betrachtung sie gleichfalls nebeneinander zu lassen; dann auch darum, weil so, nach den mannigfaltigen Widersprüchen, die sich ergeben, ihre Unterschiede desto deutlicher hervortreten müssen. Denn gleich wie auf der einen Seite das eigenthümliche Genie eines Künstlers — und diess ist seine angeborne Poesie, die reine Poesie der Kunst — unbeschadet der Reinheit in eine poetische Zeitstimmung sich einlassen, und weiter mit dieser in den Gegenstand eines bestimmten Gedichtes bildend eingehen, also jene drei verschiedenen Verhältnisse in einem Werke verschmelzen kann: so kann auf der andern Seite ein Künstler dichterische Stoffe in der Maasse ausarbeiten, dass sie etwas wesentlich anderes werden, als woran der Name erinnern mag; oder es kann gerade die Innigkeit, mit welcher poetische Einwirkungen einen Bildner durchdrungen haben, Ursache sein, dass er nicht ihre Stoffe, sondern vielmehr einen analogen Geist in seine sonst unabhängigen Werke überträgt; oder kann endlich ein Kunstgebilde um so mehr poetisch in sich sein, je weniger es von den Stoffen oder den Stimmungen einer gegebenen Poesie bedingt ist. Und so gehen alle diese Richtungen eben so gut auseinander, als sie möglicherweise zusammenfallen.

Was hier schlechthin behauptet ist, bewährt sich, sobald man es an besondern Erscheinungen entwickelt und wird lehrreich. Lehrreich doch nicht gerade für den Künstler als solchen. Ich glaube überhaupt nicht, dass diesem die Kritik zu irgend etwas hilft; aus dem einfachen Grunde, weil Einsicht eben den Kritiker, nicht aber den Künstler macht. Dieser in dem Grade, als er es ist, wird sich nur im Schaffen klar; so muss ihm die entbundene Theorie fremd sein; der Kritiker, eben weil er nicht schaffen kann, begreift das Ding theoretisch. Darum haben auch beide das Recht, nebeneinander da zu sein, und wenn es ein Grösseres ist, etwas zu schaffen, so ist es wenigstens etwas Natürliches, das Geschaffene begreifen zu wollen, wenn es darum auch im Reich der Schöpfung um kein Haar breit anders fortlebt, als ohnedies. Mir ist das Interesse, das in der Kunst und ihrer Erkenntniss liegt, Motiv der Betrachtung. Diesem bin ich gefolgt, wenn ich in den vorigen Blättern die verschiedenartigen Beziehungen neuerer Kunst auf die Poesie historisch

überblickte; und suche es zu verfolgen, indem ich an Erinnerungen aus der vorjährigen hiesigen Kunstausstellung allgemeine Bemerkungen über die bezeichnete Frage anknüpfe.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus GRIECHENLAND.

Erster Artikel.

(Beschluss.)

In Bezug auf die merkwürdigen Consolen der grossen nördlichen Thür (des Erechtheions), bemerkt Herr Schaubert, dass sie mit den besseren Theilen des Tempels wohl nicht gleich alt seien. Die Olivenblätter an ihren Seiten sind sehr flach gearbeitet. Uebrigens stimmt seine Zeichnung mit der von Inwood im Ganzen sehr zusammen, nur dass die Profilirung der Voluten deutlicher und richtiger angegeben ist; auch zeigt sich, dass die Palmetten, eben so wie an den übrigen Verzierungen desselben Tempels, sehr vertieft gearbeitet sind.

Neben der Karyatidenhalle erhebt sich das Terrain bekanntlich bedeutend über den Fussboden des nördlichen Portikus. Diese steile Erhöhung zieht sich fast in gerader Richtung westlich bis an die Nordseite der Propyläen hin. Sehr deutlich zeigt sich jetzt schon der wahre Boden der mittleren Akropolis. Dieser lief, fast bis gegen die Ostseite des Parthenon, wenig erhöht fort, und musste hier in Prachttreppen zum Haupteingange der Akropolis aufsteigen, während die Ostfronte, so wie die Nebenseiten sich mit ihren drei Stufen bedeutend auf Substructionen über das Terrain erhoben, ohne dass ein unmittelbarer Zugang zu denselben möglich gewesen wäre.

An der Ost-, Nordost- und Südostseite der Burg sind mehrere Stellen, an welchen dieselbe ersteigbar ist; namentlich sind einige griechische Soldaten in neuerer Zeit über dem Theater des Dionysos durch eine im Felsen befindliche Oeffnung, nach vielen Schwierigkeiten, endlich in der Akropolis wieder zu Tage gestiegen. An der Ostseite, in der Richtung des lysikrateischen Denkmals, befindet sich im Burgfelsen eine ziemlich bedeutende Grotte, welche selbst

die bekanntere des Pan an der Nordwestseite, an Grösse übertrifft.

Die bekannte, von Stuart bereits mitgetheilte Bogenstellung neben dem Windethurme, deren Bögen, wie alle aus dem alten Griechenlande erhaltenen, nur aus einem Stücke gehauen sind, wird von Schaubert durchaus als Wasserleitung der Klepsydra anerkannt. Dieselbe hat, gegen die letztere zu, eine sanfte Neigung, für den besseren Lauf des Wassers. Der am oberen Ende des auf die Art gesenkten Bogens stehende Pfeiler folgt derselben Richtung, und neigt sich ebenfalls der Klepsydra zu. Damit jedoch die ganze Pfeilerstellung nicht schief werde, ist der mit dem genannten zusammengekuppelte Pfeiler, nach der andern Seite ausgesteift, so dass die beiden gekuppelten Pfeiler von einander nach oben zu divergiren, welche Divergenz jedoch nur ungefähr dreiviertel Zoll beträgt. Die Bögen sind von beiden Seiten gleichmässig ausgearbeitet. Auf der Oberplatte sind noch Spuren einer nicht mehr zu entziffernden Inschrift. Ueber dieser Bogenstellung scheint sich noch eine zweite erhoben zu haben, wodurch die dem Windethurme entsprechende Höhe erst erreicht wurde.

Der Schlussstein, welcher die Decke des Windethurmes zusammenhält, ist schwalbenschwanzförmig gebildet, so dass das Princip der Konstruktion nicht gewölbartig ist, sondern mehr der Zimmermannskunst entspricht. Im Innern des Gebäudes, wo Inwood vollständige Gemälde liefert, war nur der Wulst über den Kragsteinen, in mittlerer Höhe des Gebäudes, auf reiche Weise bemalt, wie denn überhaupt die Details desselben bedeutend gegen alle anderen Werke abstechen, und selbst die Ausführung der Reliefs von keinem grossen Verdienste ist. Desto zierlicher dagegen sind die reichen architektonischen Skulpturen am Denkmale des Lysikrates, welche auch uns zu bewundern vergönnt sind, seitdem das Königl. Gewerbe-Institut hieselbst durch die thätige Fürsorge seines Direktors, des wirklichen Geh. Ober-Regierungsrathes Hrn. Beuth, die Abgüsse aller interessanten Theile, besonders der unvergleichlichen Bekrönung, erhalten hat. Hier zeigt sich am deutlichsten, was schon in Schauberts Briefe gesagt war, wie ungenügend Stuarts Zeichnungen in den Details sind, welche sich in strengen, doch schöngeschwungenen Linien zunächst den Akanthusverzierungen des Poliaustempels anschliessen. Auch hier sind die deut-

lichsten Spuren von Färbung zu erkennen; besonders zeigen die über einander aufsteigenden Kränze der obersten Bekrönung, die nebeneinander stehenden Blätter das einermal abwechselnd roth und hellgrün, das andremal fleischfarben und blaugrün.

Der Unterzeichnete äusserte bereits vor sieben Jahren die Ansicht, dass der Dreifuss, nicht wie es Stuart restaurirte, auf der obersten Blume gestanden habe, wodurch mehrere Inconvenienzen entstehen, sondern vielmehr auf der oberen Fläche der sich auf das Dach hinwindenden Voluten, während die mittlere Blume bestimmt war, die Schaafe des Dreifusses zu tragen. Die leicht gearbeiteten Füsse des ehernen Dreifusses verdeckten nicht im geringsten das schöngezeichnete Profil der Blume mit ihren reichen Akanthuswindungen, vielmehr heben sich dieselben um so mehr durch die graden Linien der Umschliessungen hervor. Durch Ansicht des Gypsabgusses wird diese Ansicht nur noch bestätigt, und die Vermuthung gewinnt durch Untersuchung des Herrn Schaubert bedeutend an Wahrscheinlichkeit, welcher der Ansicht des Unterzeichneten vollkommen beiträgt. Uebrigens zeigte sich neuerdings, nach Zerstörung und Hinwegräumung der ehemals umgebauten Klostergebäude, dass die der Burg zugewandte Hinterseite, gleich dem Innern, nur roh zugehauen ist, ohne alle weitere detaillirte Vollendung. Man sieht hieraus deutlich, dass das Denkmal nur von der, der Burg entgegengesetzten, Seite gesehen werden sollte, dass auf dieser Seite die Dreifussstrasse ging, und zwischen dem Denkmale und der Burg kein Hauptgebäude stehen konnte.

(Zweiter Artikel folgt).

F. v. Quast.

Architektonische Denkmäler

der Altmark Brandenburg.

In malerischen Ansichten aufgenommen von J. H. Strack, Architekt, und F. E. Meyerheim, Maler, lithographirt von F. E. Meyerheim, mit erläuterndem Text von Dr. F. Kugler. Berlin bei L. Sachse & Comp. 1833. 1tes Heft.

Wenn es nicht das geringste Verdienst unserer Zeit ist, gewisse Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, die man gegen jene Kunstwerke beging,

welche uns die nächsten und theuersten sein sollten, so ist es wirklich erfreulich den Eifer zu sehen, mit welchem die Alterthümer unserer verschiedenen Provinzen gewissermassen neu entdeckt und zu unserer Kenntniss gebracht werden. Kunstwerke, besonders architektonischer Art, welche den grossen Zeiten des Mittelalters bis zum sechzehnten Jahrhundert hinab ihr Entstehen verdanken, mussten dort besonders reich und prächtig erwachsen, wo die grösste Thätigkeit herrschte und der üppigste Wohlstand durch günstigen Handel hervorgebracht wurde. Daher stehen die Bauwerke in den Rheingegenden, mit wenigen Ausnahmen, allen übrigen unseres Gesamt Vaterlandes bei weitem voran. Nichtsdestoweniger zeigen sich an einigen anderen Orten ganz eigenthümlich schöne Kunstentwickelungen. Die Bauwerke des nordöstlichen Deutschlands, besonders der Mark Brandenburg, verdienen in dieser Hinsicht einer vorzüglichen, ihnen lange vorenthaltenen Beachtung. Während die älteren Werke des 12ten und 13ten Jahrhunderts ganz roh nur aus sogenannten Feldsteinen, ohne alle Ausbildung der Details, erbaut sind, zeigt sich seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts ein diesem durchaus entgegengesetztes Bestreben, welches durch das nun herrschend werdende Material der gebrannten Ziegel hervorgerufen ward. Wenn die kühnen Gestaltungen mächtiger, vielfach durchbrochener Thürme mit zahlreich hervortretenden Strebepfeilern nur durch den Meissel aus dem lebendigen Steine erschaffen werden können, so wird durch den Ziegelbau dagegen eine eigene Zierlichkeit erreicht; die Wände sind mit mannigfaltigen Arkaden und Rosen geschmückt, welche meist in einfache Abtheilungen zusammengefasst sind. Dem genauen Forscher werden gewisse Verwandtschaften mit den späteren englischen und italienisch-lombar-dischen Bauwerken nicht entgehen. Merkwürdig ist es besonders, dass während im 15ten Jahrhundert in Deutschland und Frankreich die Baukunst, was die Reinheit der Formen betrifft, sich im höchsten Verfall zeigt, die gleichzeitigen Ziegelbauten nicht im mindesten davon berührt werden, dass dieser Styl vielmehr eben damals seine höchste Blüthe erreicht.

Ein eigenthümliches Interesse gewinnen diese Bauwerke eben wegen ihres Materials in unserer neuesten Zeit. Die gebrannten Ziegel sind wieder, mit vollem Rechte, als Baumaterial aufgenommen

worden, welches nicht bloss mit Mörtel zu verkleiden ist, sondern dem Gebäude in seiner natürlichen Gestalt und Farbe zum eigenthümlichen Schmucke gereichen kann. Jedoch muss sich die ganze Architektur hienach, wie billig, modificiren. Jene alten vaterländischen Werke geben uns genugsame Beispiele der Eigenthümlichkeiten des Ziegelbaues, welche zu allen Zeiten gelten müssen, und wir dürfen sie benutzen, ohne gerade den Spitzbogen und dessen verwandte Formen wieder neu erwecken zu wollen. Wie weit dieses Streben bereits in's Leben getreten ist, zeigen mehrere bedeutende Bauwerke in Berlin, am vorzüglichsten aber die noch nicht vollendete Allgemeine Bauschule, deren Herausgabe in den Schinkelschen Heften in diesen Tagen zu erwarten ist.

Das vorliegende Heft, von fünf Blättern, welchem noch drei ähnliche folgen sollen, kann uns nach vorstehenden Bemerkungen nur höchst willkommen sein, zumal, da die Bauwerke durchaus charakteristisch die Originale wiedergeben. Jede fremdartige Zugabe ist, wie billig, verworfen; wir sehen keine Gegenstände vor uns, welche nur in der Phantasie des Künstlers ihre Originale haben. Der günstige Eindruck, welchen sie auf jeden Beschauer hervorbringen, liegt vorzüglich in der ausserordentlichen Wahrheit der Auffassung, in der liebevollen Behandlung, wodurch auch die an sich unscheinbarsten Nebendinge nicht vernachlässigt sind, sondern wesentlich zur Vollendung der Bilder beitragen, was in englischen und französischen Werken häufig verabsäumt ist. Jedoch vor Allem müssen wir die harmonische Behandlung der einzelnen Blätter hervorheben, welche bei weitem Alles übertrifft, was wir bisher in der deutschen landschaftlichen Lithographie zu sehen gewohnt sind, und Herr Meyerheim, welcher bereits durch seine Danziger Ansichten dem Publikum günstig bekannt ist, dürfte unsern höchsten Dank verdienen, dass er unsern vaterländischen Ruhm auch in dieser Hinsicht gerettet hat. Besonders müssen wir das erste Blatt, eine Ansicht der Stadt Tangermünde, und das fünfte mit einem Thore zu Werben und der Dorfkirche zu Hemerten als vorzüglich gelungen nennen, indem auch die lithographische Druckerei des Herrn Sachse, besonders in diesen beiden Blättern, sich in die Reihe der französischen Pressen ordnet, welche bisher allen anderen voranstanden. Die Zeichnungen des Herrn Strack

zeugen von grosser Genauigkeit, besonders auch der charakteristischen Details. Der Text des Dr. Kugler deutet, ausser einer, nach alten Chroniken entnommenen, humoristischen Beschreibung des Landes, die Geschichte desselben in allgemeinen Umrissen an, um sodann die Eigenthümlichkeit der altmärkischen Alterthümer zu bezeichnen.

Wir wünschen, dass, nach Beendigung dieses Werkes, Hr. Sachse durch zahlreiche Unterstützung, welche nicht ausbleiben kann, in den Stand gesetzt werde, auch die übrigen vier Marken in ähnlicher Folge zu behandeln, da sich hier vorzüglich zu Havelberg, Brandenburg, Lehnin, Graussee, Chorin, Prenzlau und Königsberg i. d. N. Werke befinden, welche den altmärkischen nicht nachstehen dürften, und ein Werk bildeten, welches den Vaterlandsfreund nicht minder wie den Künstler und Archäologen erfreuen würde.

— 8 —

Nachrichten.

Der König von Belgien hat eine Statue des Frühlings von Pugenbroek gekauft und im Palais von Laeken aufstellen lassen. Als Seitenstück zu dem genannten Kunstwerk hat der König bei demselben jungen Künstler eine Statue des Sommers bestellt.

Herr Paelinck, der ausgezeichnetste belgische Maler, ist mit einem grossen historischen Gemälde beschäftigt, welches die Geburt des jungen Thronerben darstellen soll.

Am 16. Juli starb zu Rom der Maler Guerin, ehemaliger Direktor der dortigen französischen Akademie der Künste.

Am 26. Juli starb zu Rom der Maler Anton Dräger aus Trier, einer der talentvollsten unter den jüngeren Künstlern. Wir sahen hier auf den Berliner Kunst-Ausstellungen, verschiedene sehr ausgezeichnete Gemälde von seiner Hand.

Die französische Regierung hat einen Maler nach Rom geschickt, um Michel Angelo's Frescogemälde in der Sixtinischen Kapelle in Oel zu copiren. Für diese Arbeit erhält der Künstler 40,000 Fr.

Die berühmte Antikensammlung des Palastes Grimani zu Venedig steht jetzt unter höchst vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Ein kolossaler Agrippa ge-

reicht ihr zur vorzüglichen Zierde. Besonders reich ist die Sammlung an acht griechischen Werken, unter denen ein Orestes gerühmt wird. Der verhältnissmässig geringe Preis soll 20,000 Rthlr. sein, ohne den Agrippa nur 15,000 Rthlr.

Horace Vernet, der seit einiger Zeit bereits nach Rom zurückgekehrt ist, hat sich in Algier angekauft und dort für sein Kunstfach soviel Interessantes gefunden, dass er künftiges Jahr eine zweite Reise dahin zu machen gedenkt.

Man sammelt in Napoli di Romania zu einem Denkmale für den in Paris verstorbenen griechischen Gelehrten Korai.

Die Schüler und Verehrer des berühmten Arztes J. P. Frank, beabsichtigen, demselben in seinem Geburtsorte Rodalben ein Denkmal zu setzen.

KUNST - ANZEIGE.

Ankündigung einer neuen so eben erschienenen Special-Karte der Umgegend von Potsdam, in grossen Maassstabe von $\frac{1}{750000}$ der natürlichen Grösse, oder 2 Decimal-Zoll auf 1 deutsche Meile, nach den neuesten Aufgaben bearbeitet und herausgegeben

von

Wilhelm Jättnig,
geographischem Kupferstecher in Berlin. 1833.
Subscriptionspreis 15 Sgr., auf Französischen Velin-Papier gedruckt, Imperial-Folio-Format.
Zu bekommen beim Herausgeber, Rosenthaler-Strasse No. 56, eine Treppe hoch, und bei George Gropius, Schlossplatz No. 1.

Diese ganz speciell ausgeführte Karte gewährt ein treues und freundliches Bild dieser allgemein beliebten Gegend, und ist sowohl zur genauen Uebersicht, wie auch als sicherer Führer und Wegweiser für Jedermann, dergleichen als kleine Manöver-Karte für resp. Militair Personen, höchst brauchbar und empfehlungswerth.

Hinsichts der Eleganz und Sauberkeit der Ausstattung enthalte ich mich jeder Bemerkung, und überlasse dies dem Urtheile eines kunstverständigen Publikums.